

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 36

Artikel: Eucharistia - nostra vital : Einige Gedanken zum 1. Schweizerischen Eucharistischen Kongresse, vom 20.-23 August 1927
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lehre die Rechte und Pflichten der Individuen sorgsam gegeneinander abgegrenzt, so predigte die Aufklärung den schrankenlosen Individualismus; die katholische und vorerst auch die reformierte Kirche stellten den Lehrgehalt sorgsam fest; die Aufklärung pries die Toleranz, aber nicht etwa vornehmlich im Sinne der Verträglichkeit, sondern als Gleichgültigkeit oder gar ausgesprochene Feindseligkeit gegen jede dogmatische confessio; das katholische Mittelalter pflegte einen glühenden, aber durch Glaube und Sitte geregelten Heimatsinn und Patriotismus; die Aufklärung verkündete ein süßliches Weltbürgertum oder ließ den Staatsdespotismus sich entfalten; im Mittelalter standen Staat und Kirche in religiös-sittlich geregelten Beziehungen; die Aufklärung degradierte die Kirche zur Magd des Staates und ließ mit dem Absterben des Kirchentums das Sittenwesen ausblühen.

Die zerlegenden Wirkungen der Aufklärung, dieses Ausschalten der religiös-zentralen Beziehungen schildert ein Zeitgenosse Pestalozzi's, der Freiburger P. Girard, mit den Worten: „Man hatte die Wege des Mittelalters verlassen; die Theologie war nicht mehr die wundervolle Einheit mit dem zentralen Gesichtspunkt; Glaube und Wissen wurden als unvereinbar hingestellt, während sie doch unzertrennliche Schwestern sind des nämlichen Vaters, die eine als natürliches, die andere als übernatürliches Prinzip; man hatte den harmonischen Afford aufgelöst; die große leuchtende Synthese wurde zerbrochen; alles wurde nur noch in Bruchstücken geboten. Die theologische Wissenschaft bot nur noch separate Abhandlungen, gleich auseinanderlaufenden Straßen, ohne einen gemeinsamen Beziehungspunkt.“ Und von den Einwirkungen auf seine junge Seele (er studierte in Würzburg) sagt er in „Souvenirs“: Im Herzen blieb ich Christ, im

Kopfe war ich es nicht mehr“. Das ist das treffende Bild des Seelenzustandes vieler Katholiken und Protestanten von damals und heute, bei denen die starke religiöse Anlage sich meldet, die im Gefühle noch pflegen und hegen, was ihnen eine ungläubige Wissenschaft aus dem Kopf geraubt.

Eine wahre Sturzflut negativer Ideen brach in der Aufklärung über das Geistesleben herein; die organischen Verbindungen zwischen Gegenwart und Vergangenheit wurden zerbrochen (Vernachlässigung der geschichtlichen Studien, Verächtlichmachung überkommener Sitte); es ging in die Brüche die organische Verbindung von Natur und Uebernatur, von Zeit- und Ewigkeitsideen. Und mitten in dieser Sturzflut stand hilflos Pestalozzi.

Diese Sturzflut der Ideen ist die Ursache der sich oft genug geradezu widersprechenden Interpretationen Pestalozzi's. Eine Zusammenstellung ergibt mir eine „Statistik“ von 53 „Pestalozzi-Problemen“ (in einfacher Buchung.)

Hier ist äußerste Vorsicht Pflicht der Gerechtigkeit. Pestalozzi's Werke sind gleichsam ein großartiges Kaleidoskop vieler glänzender Gedankensplitter; jede Drehung zaubert dem Beobachter ein anderes Bild vor Augen, das verleitet, nach „eigener Apperzeption“ zu interpretieren. Was Pesch von Kant sagt, gilt auch hier: „Ein geistiger Bahnhof mit der Möglichkeit nach verschiedenen Richtungen zu fahren“.

Willmann ist noch reicher an Ideen; aber diese sind einheitlich geordnet, nach einer einzigen, großartigen Weichenstellung: Die theozentrische Weltanschauung.

Durch Pestalozzi's Gedankenfolgen zieht auch ein „roter Faden“, die anthropozentrische Weltanschauung, aber er muß aus dem Gewebe sorgsam herausgesucht werden. (Fortsetzung folgt.)

Eucharistia — nostra vita!

Einige Gedanken zum 1. Schweizerischen Eucharistischen Kongresse in Einsiedeln, vom 20.—23. August 1927.

Wer vollendet überzeugt ist und lebendig glaubt an die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart unseres gottmenschlichen Lehrmeisters im Tabernakel, für den bedarf obige, unermesslich viel-sagende Ueberschrift eines nähern Beweises nicht. Die Eucharistie ist ihm in Tat und Wahrheit hell-strahlender Mittel- und Ausgangspunkt aller Lebensfunktionen in Beruf, Familie und Öffentlichkeit, Licht und Sonne in aller Dunkelheit und Kälte, höchste Freude und tiefinnerstes Glück im irdischen Dasein, Stärke und Kraft und Trost und Sieg auch in allem Leid und jeglicher Widerwärtigkeit und Anfechtung, kurz, das Alpha und Omega, das Eins und Alles und höchstes, lebens-würdigstes Gut. Der 1. Eucharistische Schweizer-

kongreß darf ein Markstein genannt werden im kirchlichen Leben unseres katholischen Schweizer-volkes, ein verheißungsvoller Introitus künftiger noch mächtigerer, eucharistischer Rundgebungen.

Ich freue mich sehr, wenigstens am Haupttage des Kongresses „Einsiedler“ gewesen zu sein, nicht allein, um Zeuge zu sein der Gegenwart des gesamten Schweizerischen Episkopates und einer ehr-würdigen, imposanten Großschar des Klerus und des Volkes, und all der zartfühlenden dekorativen Umrahmung des erhabenen Anlasses, vor allem durch das löbliche Stift, den Festort und seine Behörden, sondern ein gewisser Stolz erfüllte meine Brust, daß just an diesem ersten Eucharistischen Landesfest auch einer aus unseren Rei-

hen zum Festredner erkoren wurde. Herr Lehrer P. Keller aus der thurgauischen Metropole, ein verdientester Kämpfer für unsere katholischen Ideale, sprach an der nachmittägigen Hauptversammlung im Studentenhof zur vereinigten katholischen Jung- und Männerwelt über deren Pflichten gegenüber der heiligen Eucharistie.

Ich möchte unserem geschätzten Herrn Kollegen an dieser Stelle vorerst warm danken, daß er diese ihm angetragene erhabene Mission nicht abgelehnt hat. Ist es doch bis dato meines Erinnerns „noch nie dagewesen“, daß an einer dergartig bedeutungsvollen katholischen Heerschau ein solcher Lehrer zu einer solchen Ehrenmission erkoren wurde. Ich betrachte das als eine besondere Hochschätzung nicht nur dem Erkornten, sondern auch unserem ganzen Stande gegenüber. „Und wie ist's denn unserem Vertreter da in Einsiedeln ergangen?“ Das ist die Frage, die mir eben aus dem Munde vieler Kollegen ans Ohr klingt. Gott sei Dank hat er die erhabene Aufgabe herrlich gelöst! „Sei ein ganzer Mann als Lehrer, Wehr- und Nährmann!“ So lautete die Disposition. Daß da namentlich im ersten Teil der Trilogie der gewiegte Lehrer trefflich zum Ausdruck kam, liegt auf der Hand. So manches hat unser Herr Kollege unseren katholischen Bäu-

tern ans Herz gelegt, das unsereiner als Erzieher doppelt gerne hörte. Durch die gesamten Ausführungen des Referenten pulsierte ein so warmer, aus dem Tiefinnersten quellender eucharistischer Ton, daß es einen unwillkürlich packte und je länger desto mehr überzeugte: „Da spricht einer zu uns, der erlebt und ständig durchlebt, was er redet und anrät.“

Hoffen wir, daß bei einem nächsten schweizerischen Kongresse auch die katholische Lehrerschaft als Verein daran teilnehme, nachdem diesmal verschiedener Umstände halber dieser unser Wunsch nicht erfüllt werden konnte. — Und auch eine gemeinsame große Kinderkommunion möchte ich so gerne sehen.

Die katholische Schweizer-Lehrerschaft und Jugend vereint beim eucharistischen Heiland, um Ihm durch Maria, die allerheiligste Jungfrau und Mutter, das ganze Sein und Tun zu weihen, für immer: Wer vermöchte sich etwas Schöneres zu denken? Denn Er und nur Er, unser Gott im Tabernakel, Sie, die Gnadenvolle, machen alles wohl wie einst, so noch heute und immerdar.

Eucharistica — magistrorum et discipulorum vita!

Die hl. Eucharistie — der Lehrer und Schüler Leben! Fiat!

Inigo.

† Theodor Boffard

Lehrerveteran, Gossau, St. Gallen.

In der Abendstunde des 18. August d. J. verschied nach kurzer Krankheit ein lieber Kollege, der es verdient, daß ihm auch in diesen Blättern einige Zeilen gewidmet werden. Es ist Herr alt-Lehrer Theodor Boffard, in Gossau (St. Gallen).

Den 9. November 1860 einer wahrhaften Fürstenländer Bauernfamilie entsprossen, verlebte der Verewigte seine Jugendzeit in Niederwil, Gemeinde Oberbüren, wo er den ersten Schul- und unter dem seeleneifrigen Pfarrer Condamin einen gründlichen Religionsunterricht genoß. Elternhaus, Priester und Lehrer prägten dem empfänglichen jungen Herzen unveräußerliche Lebenswerte ein, denen der Verstorbene zeitlebens treu blieb und die er auch seinen Kindern und Schülern einzupflanzen suchte.

Nach dreijähriger Realschulzeit in Gossau, wohin er trotz des weiten Weges und seiner schwächlichen Körperkonstitution täglich pilgerte, kam der lernbegierige, sehr talentierte Jüngling in die freiburgische Anstalt Sauterive, wo er sich tüchtige Kenntnisse des Französischen aneignete. Zeitlebens liebte er diese Sprache und widmete seine Mußezeit

später gern der französischen Lektüre, deren Schönheit ihn begeisterte und erwärmte.

In den Jahren 1878—1881 holte er sich im Seminar zu Rorschach, unter den Direktoren Otto Sutermeister und Eduard Balsiger, das Rüstzeug für den Lehrerberuf. Während der erstere als feinführender Literat ihm vorzugsweise die Schönheiten unserer Muttersprache und der deutschen Literatur erschloß, führte ihn der letztere als tüchtiger Pädagoge und Methodiker in die praktische Schulführung ein.

Die erste Anstellung erhielt der Abiturient in Kaltbrunn, wo er bis 1885 segensvoll wirkte. Der einflußreiche, hochangesehene Dekan Th. Ruggle in Gossau hatte die junge, tüchtige Lehrerkraft erkannt und suchte sie für seine Pfarrei zu gewinnen. Er hatte es nicht zu bereuen. In Th. Boffard erhielt die Gemeinde Gossau einen äußerst eifrigen, gewissenhaften, tief religiösen und in allen Zeit- und Lebensfragen katholisch grundsätzlichen Lehrer. Sein Unterricht war ganz vom religiösen Geiste getragen und durchdrungen. Sein erbauliches Beispiel unterstützte seine Lehre. Besondere Herzenssache waren ihm die Erteilung der Biblischen Ge-